

sches Namen- und Sachregister. Im Allgemeinen kann man dieser Eintheilung den Vorwurf machen, daß sie unlogisch ist und sich nicht ungezwungen aus dem Wesen des Gegenstandes ergibt. Sie ist auch in der Einleitung nirgends motivirt worden, was man erwarten mußte. Die Bücherkunde ist nach dem Verfasser ein Theil der Bibliothekswissenschaft; die Literaturkunde ist es nicht weniger, ja sie ist im Grunde wieder nur eine Unterabtheilung der Bücherkunde. In der Einleitung wird über sie nichts erwähnt. Die Bibliothekskunde ist wieder ein Theil der Bibliothekswissenschaft, ebenso die Handschriftenkunde. Abhandlungen über Buchdruckerkunst und Buchhandel können bei einem Werke über Bibliothekswissenschaft, soweit ihre Erzeugnisse nicht in der Bücherkunde in Betracht kommen, nur in der Einleitung einen Platz finden. Unserer Meinung nach wäre hiernach der Inhalt des vorliegenden Werkes wissenschaftlicher so anzuordnen gewesen: Einleitung: 1) Ueber den Begriff der Bibliothekswissenschaft und deren Eintheilung; 2) über die Buchdruckerkunst; 3) über den Buchhandel. — Bibliothekswissenschaft: 1) Bibliothekskunde; 2) Handschriftenkunde; 3) Bücherkunde, und zwar a) Allgemeine Bücherkunde, b) Literaturkunde. Dem Plane des Werkes nach sollte die besondere Bücherkunde ausgeschlossen bleiben, sonst möchte sie sub b. aufzuführen sein, und die Literaturkunde würde dann den ersten Theil derselben bilden. Die Bibliothekswissenschaft selbst würde mit diesen Abtheilungen immer noch nicht erschöpft sein, namentlich dürfte die Literaturgeschichte einen wesentlichen Theil derselben ausmachen, wenn sie auch nur in großartigen Umrissen gegeben würde. Durch die eben angeführten Mängel wird übrigens der Brauchbarkeit des Werkes nicht Eintrag gethan; sie waren nur zu rügen, um auf dasjenige aufmerksam zu machen, was in ihr nicht zu suchen ist, da auch der Titel ziemlich unbestimmt und unlogisch ist. Vielleicht wäre das Werk passender als: „Beitrag zur Bibliothekswissenschaft“ oder kurz als: „Handschriften-, Bücher- und Literaturkunde“ zu fassen gewesen. Im letzteren Falle wäre dann die Bibliothekskunde auch in die Einleitung aufzunehmen gewesen.

In der Handschriftenkunde spricht Herr Schmidt zunächst über die Handschriften überhaupt und ihren Nutzen insbesondere. Es werden hier die Werke, welche über Manuscriptenkunde handeln, angegeben, auch die Werke angeführt, in denen die Handschriften verzeichnet sind, welche die einzelnen Bibliotheken besitzen. Lehrreich und reichlich mit literarischen Nachweisungen ausgestattet ist der Aufsatz „über den Ursprung und Stoff der Manuscripte.“ Bei dieser Gelegenheit wird über die Entstehung der Schrift gehandelt, wobei wir nur eine Ableitung der Buchstabenschrift aus der Hieroglyphenschrift vermischen, welche doch die phönizische Schrift so bestimmt darbietet. Die verschiedenen Buchstabenschriften werden auch, wiewohl nur sehr kurz, erwähnt, dagegen fehlt die Beschreibung der verschiedenen Schreibarten (Säulenschrift, Buströphenonschrift u. s. w.). Die Runenschrift hätte auch erwähnt werden mögen, wenn auch die Keilschrift u. a. unerwähnt blieben. Genügender ist, was über die verschiedenen Stoffe gesagt wird, deren man sich zum Schreiben bedient. Es wird nachgewiesen, wo sich in dieser Beziehung seltene Manuscripte befinden. Wohl wäre es interessant gewesen, wenn der Herr Verf. einige Nachrichten über die Talipotpalme

gegeben hätte, deren merkwürdige Blätter in Indien als Schreibmaterial gebraucht werden. Es wird derselben nur andeutend gedacht. Auch der Mittel, deren man sich zur Herstellung der Palimpsesten bedient, sowie derjenigen, welche man angewendet hat, um die (später erwähnten) in Herculanium aufgefundenen Handschriften wieder lesbar zu machen, hätte wohl Erwähnung geschehen können. Unter den verschiedenen Papiersorten vermischen wir diejenigen, die unmittelbar aus Pflanzenfasern bereitet sind, das Strohpapier, Reispapier u. dergl. Ueberhaupt dürften für den Buchhändler und Buchdrucker nähere Angaben über die neuere Papierfabrication wohl zu wünschen sein. Es muß indeß anerkannt werden, daß der Herr Verf. die zahlreichsten Nachweisungen auf specielle Schriften giebt, an welche sich derjenige wenden kann, der über einzelne von dem Verf. nur berührte Gegenstände nähere Auskunft wünscht. Die folgenden Abschnitte über „die ältesten Handschriften“, über „die verschiedenen Kennzeichen des Alters der Manuscripte“, über „die Verzierungen der Manuscripte“ und „von dem Preise und der Seltenheit der Manuscripte“ sind hinlänglich vollständig und von großem Interesse, doch wären sie besser zusammengefaßt worden, da ja die Verzierungen und die Abbreviaturen (deren unter dem letzten Abschnitte gedacht wird) offenbar auch zu den Kennzeichen des Alters gehören. Verloren gegangener Handschriften wird an mehreren Stellen gedacht; es wäre eine Zusammenstellung derjenigen, von deren ehemaliger Existenz man genaue Kunde hat, zu wünschen.

In der Abtheilung: die Buchdruckerkunst wird zunächst nur mit wenigen Worten der Werth der Erfindung nach ihren segensreichen Folgen hervorgehoben, dann aber der ersten Druckversuche mit geschnittenen Holztafeln gedacht. Daß, wie erwähnt wird, die Holzschnidekunst früher als die Spielkarten existirt habe, ist wohl keineswegs so erwiesen, wie der Verfasser annimmt, und seine Annahme beruht auf einer Verwechslung der Holzschnidekunst mit der Kunst Figuren aus Holz zu schneiden. Auch hat man schon frühzeitig die Karten farbig (mit geschnittenen Metallplatten) gedruckt, nicht bloß die schwarz gedruckten Karten illuminirt. Vergl. Falkenstein's Geschichte der Buchdruckerkunst. Bei dieser ganzen Abhandlung über Buchdruckerkunst ist zu bedauern, daß Herr Schmidt nicht die neuesten Werke über diesen Gegenstand hat brauchen können. Er würde dann z. B. auch über die Ansprüche Harlems nicht so kurz abgesprochen haben, als von ihm geschehen ist, da es nach den Untersuchungen Falkenstein's ausgemacht scheint, daß um dieselbe Zeit wie in Mainz auch in Harlem die Kunst des Typendruckes selbstständig erfunden worden ist, wenn auch die Erzählungen von Junius unwahr sind. Es ist aber auch ebenso gewiß, daß die Buchdruckerkunst, wie sie gegenwärtig überall (auch in den Niederlanden) existirt, nicht aus Koster's, sondern aus Gutenberg's Erfindung sich entwickelt hat. Es drängt sich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung auf, daß erst durch Schöffer der von Gutenberg erfundenen Kunst das Lebensprincip eingebläht worden ist, welchem sie ihre weitere Ausbildung verdankt, und der Name Schöffer's verdiente daher stets neben dem Gutenberg's ehrend genannt zu werden, welches nicht immer geschehen ist. — Der Aufsatz über Verbreitung der Buchdruckerkunst bis zu Ende des 15. Jahrhunderts zeichnet